

mit dem individualistischen Freiheitsbegriff des frühen 21. Jahrhunderts gelöst werden konnten, sondern nur mit Verhandlungen nach scharfen Konfrontationen. Die umfassende Bedeutung der Beichte und Sündenvergebung wird im Verhältnis zwischen Bernhard von Clairvaux und Humbert von Igny († 1148) gezeigt. Der selbst nie im Hl. Land gewesene Bernhard hat in seiner Schrift »*Ad milites templi*« für die Ritter des Templerordens in den Allegoresen die wichtigsten Sehenswürdigkeiten des Hl. Landes in einer Form eröffnet, die diese im Rahmen der Heilsgeschichte in das allgemeine Gedächtnis ruft. Die umfassende Bildung des Verfassers und Herausgebers der Werke Bernhards wäre in einer Zeit des Bildungsrückgangs in einer viel breiteren Öffentlichkeit erforderlich! Der Prediger Bernhard hat Verbindungen zu den Kanonikern in Saint-Victor in Paris gehabt, wie die eingehend behandelte Pariser Predigt Bernhards zu Allerheiligen 1140 nachweist, die nach dem Zeugnis des Abaelardschülers und späteren Biographen Bernhards, Gottfried von Auxerre († 1188), zahlreiche Novizen nach Clairvaux gebracht hat. Die Frühscholastik war in dem Pariser Kanonikerstift, das man ruhig als eine Voruniversität bezeichnen kann, stark vertreten. Bernhard hat also von ihr umfassende Kenntnisse gehabt. Als eine der wenigen Arbeiten zur Geschichte Bernhards und seiner Ausbildung wird nicht nur das Faktum berichtet, sondern auch das Kanonikerstift Saint-Vorles in Châtillon-sur-Seine näher vorgestellt, das bei den meisten Autoren relativ gesichtslos bleibt, aber auf den jungen Bernhard erheblichen Einfluss ausgeübt haben muss, denn er kann seine umfassende Bildung nur dort erworben haben. Die Kanoniker haben durch die Gründung des Stifts Reichersberg auf die Erzdiözese Salzburg eingewirkt. Insbesondere Gerhoch von Reichersberg hat von dort aus eine weitgespannte, aber auch angegriffene Tätigkeit ausgeübt, wobei ihn der päpstliche Stuhl geschützt hat. Die zwischen den Zisterziensern und Kanonikern bestehenden Verbindungen werden mit vielen Einzelheiten aus dem Werk Bernhards hervorgehoben und gewürdigt. Dabei lassen sich auch Auswirkungen auf die späteren Mendikantenorden feststellen, die bis hin zu den jungen Missionskongregationen gingen. Die Kanoniker hatten somit nicht nur von der frühen Kirche deutliche Impulse empfangen, sondern haben diese über die Reformzeit bis in die gegenwärtige Kirche weitergetragen. Die gregorianische Reform mit der Gründung der Zisterzienser und die Kanonikerreform sind dabei Knotenpunkte der geistigen Vermittlung der Grundanliegen der Kirche und des Reformzeitalters. Papst Pius XI. († 1939) hat durch seinen Aufruf an Mönche und Chorherren, sich für die Mission zu motivieren, dafür gesorgt, dass die bisher weitgehend auf Europa beschränkten Anliegen der beiden Säulen des Katholizismus auch ihre Verbreitung in der Mission fanden und zu neuen blühenden Geisteszentren innerhalb des afrikanischen und asiatischen Raums geführt haben. Das Werk wirkt in vielen Teilen als eine Predigt auf historischer Grundlage. Der wertvolle *sermo* des Zisterziensers in Nachfolge des hl. Bernhards vermittelt auf der Grundlage der eingehenden Kenntnis des Werkes von Bernhard einen geistesgeschichtlichen Überblick zwischen früher Kirche und Gegenwart. Man legt diesen Band tiefer spiritueller Bildung ungen aus der Hand.

*Immo Eberl*

WINFRIED SCHÖNTAG: Die Marchtaler Fälschungen. Das Prämonstratenserstift Marchtal im politischen Kräftespiel der Pfalzgrafen von Tübingen, der Bischöfe von Konstanz und der Habsburger (1171–1312) (Studien zur Germania Sacra, Neue Folge 5). Berlin/Boston: De Gruyter 2017. IX, 601 S. m. Abb. ISBN 978-3-11-046736-9. Geb. € 149,95.

Im Nachgang zu seiner umfassenden Arbeit über das Prämonstratenserstift Marchtal legt der Verfasser eine weitere Untersuchung über die Frühgeschichte dieses Stifts und seine

Urkundenfälschungen im politischen Kräftespiel der Pfalzgrafen von Tübingen, der Bischöfe von Konstanz und den Habsburgern zwischen dem letzten Viertel des 12. und dem beginnenden 14. Jahrhundert vor. Neben den Editionen im Württembergischen Urkundenbuch hat das 2005 erschienene Werk »Die Urkunden des Reichsstifts Obermarchtal. Regesten 1171–1797« mit 149 Regesten zwischen 1171 und 1312 die heute auf drei Archive verteilten Urkunden des Stifts zusammengefasst und damit die vorliegende Untersuchung maßgeblich ermöglicht. Abt Oteno von Rot (1140–1182) hat im deutschen Südwesten eine letzte Gründungswelle von Prämonstratenserstiften hervorgerufen. So bat Herzog Welf VI. Abt Oteno für seine Gründung in Steingaden um einen Gründungskonvent, und derselbe hat auch 1171 das Stift Marchtal besiedeln lassen. Die Stifte behielten eine Verbindung untereinander, wie die Wahl des Fraters Manegold aus Steingaden 1191 zum Propst von Marchtal beweist. Der Verfasser sieht das Stift in den ersten 150 Jahren seines Bestehens als Spielball der regionalen Mächte. Marchtal war 1278 Eigenkloster des Hochstifts Konstanz. In seiner quellenkritischen Untersuchung geht der Verfasser den Vorgängen auf den Grund.

Das erste Kapitel der Untersuchung ist der Quellengrundlage gewidmet. Im Forschungsbericht wird ein Überblick über die Untersuchungen der Marchtaler Fälschungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gegeben, ebenso über das Werk des Marchtaler Fraters Walther und die »Umarbeitungen« dieser Quelle im Zuge der Urkundenfälschungen.

Im zweiten Kapitel wird die Gründungsgeschichte Marchtals geprüft. Dabei wird diese in sechs Unterkapiteln abgehandelt. Pfalzgraf Hugo (II.) von Tübingen hat 1171 das Prämonstratenserstift aus einem Kanonikerstift entstehen lassen. Die Urkunde von 1171 wurde vermutlich zwischen 1298 und 1303 überarbeitet, um in der Auseinandersetzung mit den Habsburgern und Adeligen in der Nachbarschaft nachweisen zu können, dass der Stifter auf alle weltlichen Rechte verzichtet hatte. Die Entwicklungen zwischen der Gründung des Stifts und dem Verzicht der Grafen von Tübingen auf ihre Rechte über das Stift zeigen die reichsweiten Beziehungen der Pfalzgrafen von Tübingen und ihrer Nachkommen.

Das dritte Kapitel befasst sich mit der Herrschaft von Bischof und Domkapitel über das Stift. Dabei werden zuerst die zahlreichen Prozesse mit den Grafen von Berg-Schelklingen untersucht. Das Stift hatte in diesen Auseinandersetzungen Unterstützung des Bischofs von Konstanz erhalten. Bischof Heinrich I. von Tanne (1233–1248) hat diese fortgesetzt, dadurch konnte sich das Stift aus der Vogtei der pfalzgräflichen Familie lösen, wobei die Herrschaftsrechte auf das Hochstift Konstanz übergangen. Das Stift Marchtal konnte aber trotz seiner gefälschten Urkunden die Vogteirechte der Grafen von Berg-Schelklingen über Kirchbierlingen nicht aushebeln. Die Bischöfe von Konstanz haben sich dem Vordringen der Habsburger entlang der Donau widersetzt und dabei das Stift Marchtal und das Kloster Zwiefalten unterstützt.

Das vierte Kapitel widmet sich diesem Versuch, Habsburg entgegenzutreten. Dabei wird zuerst die Schwächung der Herrschaft der Herren von Emerkingen behandelt, um dann die Entwicklung der habsburgischen und konstanzischen Rechte im weiten Umfeld darzustellen. Dabei wird das rücksichtslose Vorgehen der Habsburger gegen die geistlichen Rechte deutlich, um sich ein zusammenhängendes Territorium zu schaffen.

Das fünfte Kapitel geht darauf ein, wie die Prämonstratenser ihre rechtliche und wirtschaftliche Stellung gegenüber dem bischöflichen Eigenkirchenherrn zu stärken versuchten. Es gelang dem Stift, die Eximierung vom Gericht der Landdekane zu erreichen und sich nach dem Tode von Bischof Heinrich II. 1306 durch weitere gefälschte Urkunden die Pfarreien Unterwachingen, Obermarchtal und Kirchbierlingen zu sichern.

Das sechste und letzte Kapitel fasst nochmals die gesamte Entwicklung seit der Gründung des Stifts 1171 zusammen, wobei auch die Unterstützung des Stifts durch die Staufer hervorgehoben wird. Das Stift hatte durch seinen stark zersplitterten Besitz schlechte Startbedingungen. Erst im 15. Jahrhundert gelang es dem Stift, sich vom Hochstift Konstanz zu lösen und die Reichsstandschaft zu erlangen.

Ein umfangreicher Anhang (S. 283–560) dokumentiert die Untersuchungen des Verfassers. Nach einer Untersuchung der Schreiber im Stift Marchtal im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert (Teil A), wobei auch die Buchschrift im Stift erörtert wird, werden insgesamt acht Hände von Schreibern identifiziert, was durch die zum Text gestellten Schriftproben als Abbildungen abgesichert wird. Weiterhin werden Archiv, Urkunden- und Siegelführungen in den Statuten des Prämonstratenserordens vorgestellt (Teil B). Ausführlich wird die Besiegelung der ge- und verfälschten Urkunden des Stifts erörtert und wiederum durch entsprechende Abbildungen unterstrichen (Teil C). Die missbrauchte *datum per copiam*-Beglaubigung wird eingehend behandelt (Teil D). Während bis 1289 nur drei Urkunden beglaubigt wurden, nahm diese Zahl ab 1290 sprunghaft zu, um 1295 einen Höhepunkt zu erreichen (Teil E). Grund für diese Maßnahmen war, die Notwendigkeit in den Prozessen urkundliche Beweise für die Behauptungen vorlegen zu können. Zuletzt folgt eine diplomatische Untersuchung von 83 Urkunden aus dem Zeitraum 1171–1357 (Teil F; S. 349–560). Der Band ist nicht nur eine weitere Ergänzung und Vertiefung der Untersuchung des Verfassers zur Stiftsgeschichte, sondern bezieht neben den Pfalzgrafen von Tübingen das Hochstift Konstanz und die Herausbildung des habsburgischen Territoriums an der Donau in die Untersuchung ein, was für die Landesgeschichte aufschlussreich ist. Dazu hat die Arbeit den umfangreichen Fragenkomplex um die Marchtaler Fälschungen als Desiderat der Landesgeschichte geklärt und dazu eine wertvolle Dokumentation der Urkunden mit ihrer Besiegelung erstellt.

*Immo Eberl*

STEFANIE MONIKA NEIDHARDT: *Autonomie im Gehorsam. Die dominikanische Observanz in Selbsteugnissen geistlicher Frauen des Spätmittelalters (Vita regularis, Bd. 70)*. Berlin: LIT-Verlag 2017. VIII, 478 S. ISBN 978-3-643-13583-4. Kart. € 54,90.

»Wissen ist Macht« besagt das geflügelte Wort aus der aufklärerischen Philosophie. Wie viel Wahrheit auch im theologischen Diskurs diese Gleichung besaß, zeigt die Dissertation »Autonomie im Gehorsam« von Stefanie Neidhardt im Kontext der dominikanischen Observanzbewegung des Spätmittelalters. Darin fragt sie nach dem Umgang mit normativem Wissen und ergänzt die bisherige Forschung zur dominikanischen Reform um heuristisch wertvolle Einzelbetrachtungen anhand ausgewählter Frauenklöster aus dem Südwesten der Provinz Teutonia.

Innovativen Charakter erhält die Studie durch theoretische Überlegungen zum religiösen Wissensbegriff, den die Autorin in Anlehnung an das Konzept des Graduiertenkollegs »Religiöses Wissen« als flexibel aufgreift und dessen Geltung »sozialen Aushandlungsprozessen unterworfen« (S. 18) sei. Der eigentlichen Analyse vorangestellt sind Kapitel, welche eine gründliche Aufarbeitung des Entstehungskontextes, der Autoren und der Quellen beinhalten. Das benutzte Material, welches mit internen und externen Perspektiven eng am Geschehen entlangführt, spiegelt die verschiedenen Seiten dieses »Aushandlungsprozesses« wider.

In einem ersten Schritt versucht die Verfasserin, die Akzeptanz und Weitergabe von Expertenwissen anhand der Rolle der Reformschwester auszuloten. Sie zeigt an ver-